

Alte Adresse: Neue Schönhauser Straße 8

Einmal für wohl situierte Bürger erbaut, hat das Haus eine lange Bücher-Tradition

Das Wohn- und Geschäftshaus Neue Schönhauser Straße 8 macht, obwohl erst 1980 renoviert, derzeit einen etwas heruntergekommenen, ungepflegten Eindruck. Die rötliche Farbe der Fassade ist verblichen, dunkler Staub bedeckt die sechs Mädchenköpfe in den Stuckgirlanden der Fensterbögen im Erdgeschoß. Und dennoch läßt sich die architektonische Schönheit dieses dreigeschossigen spätbarocken Bürgerhauses – eines der wenigen erhaltenen Exemplare dieser Bauart in Berlin – nicht verbergen.

In seiner ursprünglichen Gestalt geht es auf einen Entwurf von Georg Christian Unger – dem Erbauer der Berliner „Kommode“ am Bebelplatz – zurück. Um 1770 fertiggestellt, fiel seine Bauzeit in eine Periode der Stadtgeschichte, in der die Neue Schönhauser Straße als Verbindung Berlins zu den Dörfern Schönhausen und Pankow systematisch ausgebaut wurde. Der Alte Fritz, der Preußen politisch in den Rang einer europäischen Macht erhoben hatte, war zu dieser Zeit bestrebt, die Hauptstraßen seiner Residenz weltmännischer zu gestalten und mit reprä-

sentativen Gebäuden zu bebauen.

Das Wohn- und Geschäftshaus Neue Schönhauser Straße 8 gehörte zu dieser Kategorie. Als Rokokogebäude für den Hofgärtner Mollard errichtet, verfügte es, wie alle herrschaftlichen Häuser der damaligen Zeit, über sieben Achsen, ausgeprägten Fassadenschmuck, eine Durchfahrt zum Hof in der Mitte und eine kunstvoll angelegte, heute noch sehenswerte hölzerne Wendeltreppe. Hinter dem Hof zur Weinmeisterstraße hin lagen ursprünglich die Gärtnerei

und der Weinberg des Erstbesitzers.

Im 19. Jahrhundert wohnten zumeist wohlbegüterte bürgerliche Familien in dem Haus: Der praktische Arzt Dr. Löwenthal, die Kammerfrau Lampery, der Bildhauer Schröder oder der Beleuchtungsaufseher Lademann. Später betrieb der Ölfabrikant Leist im Hof seine Fabrik, und um 1851 begründete der Buchbinder Engelmann im Erdgeschoß eine Tradition, die noch heute anhält – die Verbindung des Hauses mit Buchproduktion und -vertrieb. Aus einer 1943 eingerichteten privaten Bücherstube ging 1945 der Altberliner Verlag Lucie Groszer hervor, einer der wenigen Privatverlage zu Zeiten der DDR, der neben Schriften über die Berliner Stadt- und Kulturgeschichte vor allem Kinderbücher, Tiergeschichten, Märchen und Sagen publizierte. Seine größte Popularität erlangte er durch das 1951 erstmals erschienene, später verfilmte Indianerbuch „Die Söhne der Großen Bärin“ von Lieselotte Welskopf-Henrich.

Mit Buchproduktion, Buchvertrieb, Bildung und Kultur ist das Haus auch heute noch auf das engste verbunden: Im Erdgeschoß lädt ein Antiquariat zum Besuch ein, im ersten Stock hat der neuformierte Altberliner Verlag sein Domizil, im zweiten Stock sind Vortragsräume und der Bereich Öffentlichkeitsarbeit des Luisenstädtischen Bildungsvereins, der die „Berlinische Monatszeitschrift“ und die Literaturzeitung „berliner lesezeichen“ herausgibt, untergebracht.



Foto: Robert Grahn

KLAUS ZIERMANN